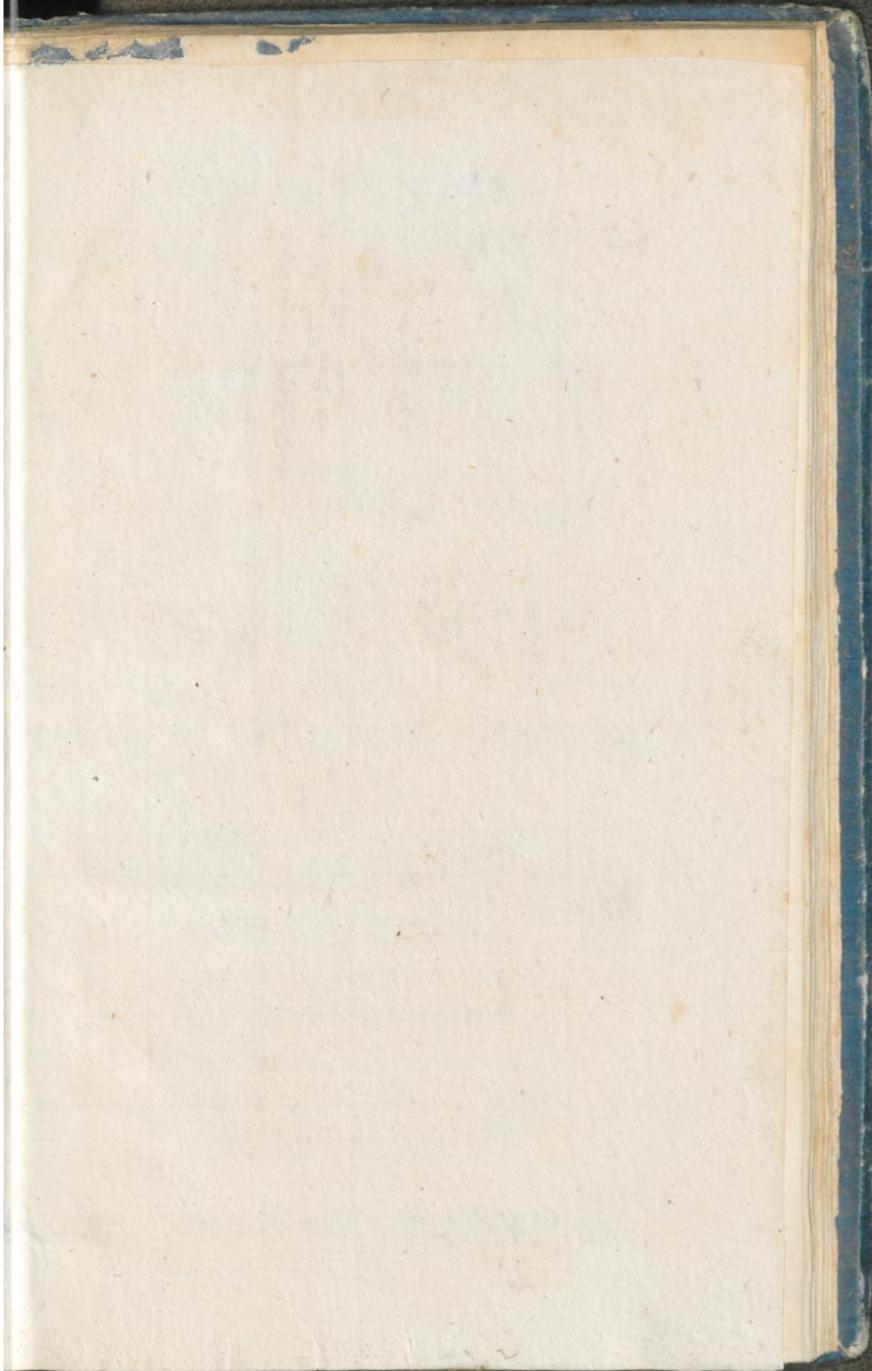


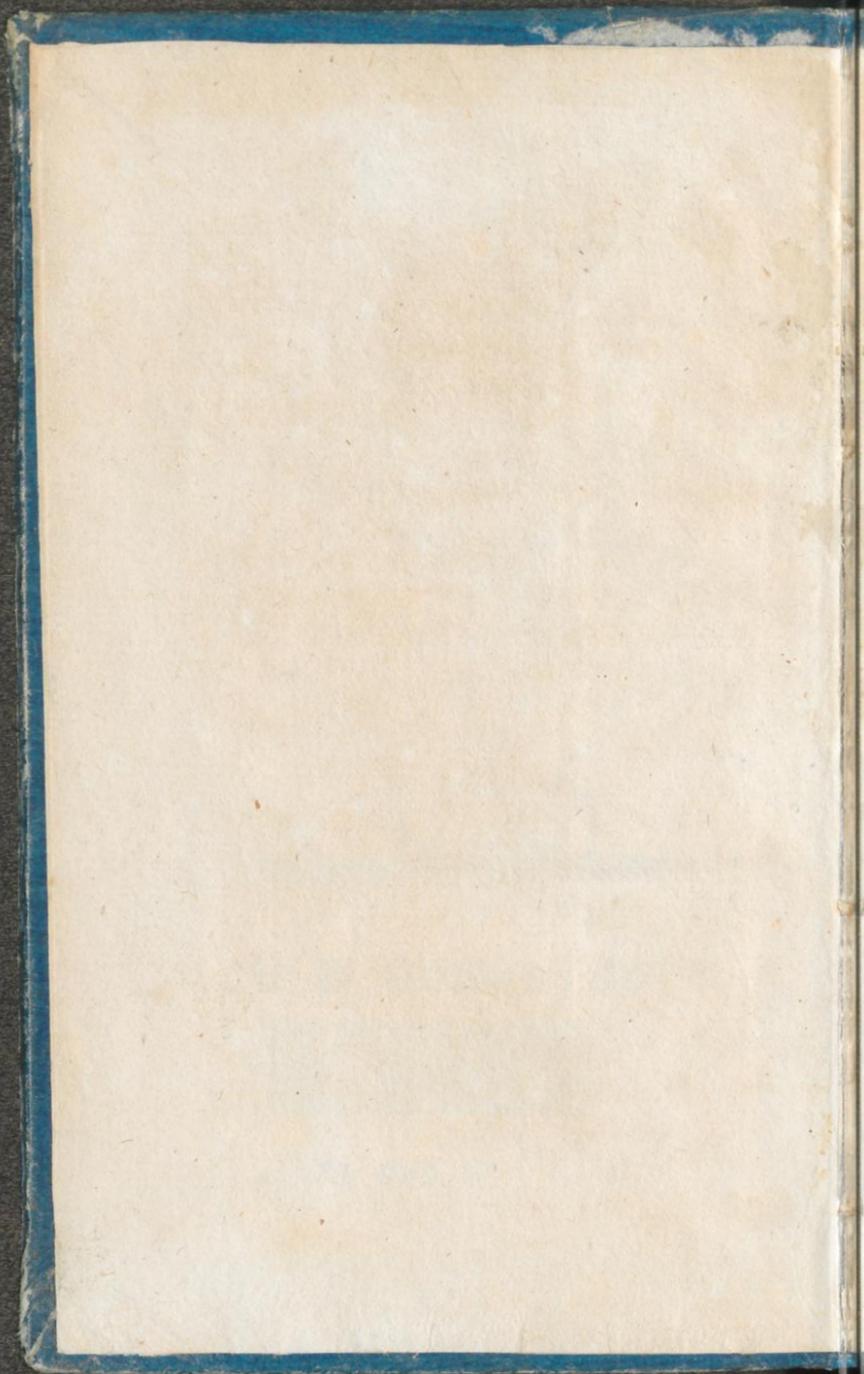
Dv 859
Nicht ausleihbar

ULB Düsseldorf



+4173 920 01





Anton Störks

Ihro Römisch Kaiserl. Apostol. Majestät Hofraths
und Leibarztes,

zwo

Abhandlungen,

vom

Nutzen und Gebrauche

des

Brennkrouts,

oder der

aufrechten brennenden Waldrebe,

und des

weisen Diptams,

oder Escherturz.

Aus dem Lateinischen.

Nebst zwoen Kupfertafeln.

Frankfurt und Leipzig,

in der

Carl Felseckerischen Buchhandlung.

1769.

20 X.

Anton Glorie
des Königs Rathes, Special-Deputirten
und Vizekanzlers

1769
Erdbeschreibung

von
Rügen und Geddranck

1769
Bernhartt

aus dem
Königlichen Preussischen
Landesarchiv

Leipziger
Verlag

1769

aus dem
Königlichen Preussischen
Landesarchiv

1769

Carl Schickel
1769



Vorrede.

Der Herr läßt die Arzney aus der Erden
wachsen, und ein Vernünfftiges verachtet
sie nicht. Sirach XXXVIII, 4.



Die Heilige Schrift gibt
uns Verzten die Lehren,
daß wir uns als ver-
nünfftige Leute vor nichts
scheuen sollen, was GOTT zum Nutzen
der Kranken hervorgebracht hat.

Denn was er gemacht hat, das
ist gut, und hat seinen bestimmten Nut-
zen

Vorrede.

Gen. Gott sprach ja selbst: Sehet da, ich habe euch gegeben allerley Kraut, das sich belaaemet auf der ganzen Erden, und allerley fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich belaaemen, zu eurer Speise. 1. B. Mos. 1, 29.

Es ist daher kein Kraut zu dem Ende geschaffen, daß es dem menschlichen Geschlechte Schaden bringe. Es ist blos unserer Unwissenheit, oder dem Zufalle, zuzuschreiben, wenn dessen Gebrauch übel ausschlägt. Denn wenn es zu rechter Zeit, auf rechte Art, und in gehöriger Maas gebraucht wird, so kann es nie schaden.

Viele suchen durch die geheimsten chymischen Proesse aus den Metallen Arzeneyen zuzubereiten, und setzen hingegen diejenigen Mittel hinten an, welche die Erde im Ueberflusse hervorbringt, die vorsichtige Natur von selbst wachsen läset, und welche auch unsrem Körper viel gemäßer sind.

Wie

Vorrede.

Wie glücklich wären die Kranken, welche ihrem Schicksale und dem ärgsten Elende hilflos überlassen werden, wenn die Arzneywissenschaft mehr auf Untersuchung der Pflanzen und ihrer Wirkungen angewendet würde.

Wir sind gar zu furchtsam im Gebrauche wirksamer Gegenmittel.

Warum sollte es nicht erlaubt seyn, die Körper rasender und mit der fallenden Sucht behafteter Leute stärker anzugreifen, und die schlecht wirkende Natur zu beunruhigen?

Warum sollte man denn der Gicht und dem Podagra nicht widerstehen?

Warum sollte kein Mittel erfunden werden, das den Stein auflöse?

Warum sollte es in dem Pflanzenreiche kein Gegengift für die Venusseuche, Pocken, oder irgend andere ansteckende Krankheiten, geben?

X3 War

Vorrede.

Warum sollte keine Hofnung seyn, Schwindsüchtige und andre Kranke zu heilen, die wir insgemein für unheilbar erklären?

Würde sich nicht derjenige um sein Vaterland und um das ganze menschliche Geschlecht höchst verdient machen, der gegen diese so hartnäckige Krankheiten ein neues Hülfsmittel entdeckt?

Gegenwärtiges Werkchen erzählet die Versuche, die ich mit dem Brenns Kraute (*Flammula louis*) angestellet habe.

Da ich im verwichenen Sommer (1768.) einige Stunden von meinen Berufsgeschäften frey war, suchte ich solche Kräuter auf, die man nicht zu gebrauchen pflegt. Es beleitete mich damals Herr Johann Jakob Well, Apothecker zum schwarzen Bären in Wienn, den ich wegen seiner großen Wissenschaft in der Chymie und Botanik sehr hoch schätze.

Wir

Vorrede.

Wir fanden das Brennkraut, oder die aufrechte brennende Waldrebe, ein schönes und häufig wachsendes Kraut, das wegen seiner Säure und brennenden Kraft nicht zur Arznei gebraucht, und von jedermann verachtet wurde.

Ich glaube, daß dieses Kraut von großer Eigenschaft und Nutzen sey. Es wird aus dem folgenden erhellen, daß man es bey Kranken sicher und mit dem größten Vortheile gebrauchen könne, wenn andre Mittel nichts helfen.

Das Krankenhaus zu St. Mary, wo viele mit den schwersten Uebeln behaftete Kranke sind, gab mir zu diesen Versuchen reichlich Gelegenheit.

Der gelehrte und erfahrene Hr. Favonius Faulen, Physikus an diesem Spitale, nebst dem dasigen geschickten Wundarzte, Herrn Anton Reckberger, trugen durch ihren bekannaten Fleiß
und

Vorrede.

und Geschicklichkeit zu dem erwünschten Erfolge dieser Pflanze vieles bey, und sie erfreueten sich nebst mir, so oft sie so gute Wirkungen sahen, die man zuvor nimmermehr vermuthet noch gehoffet hätte.

Ich habe auch einige Versuche mit dem weißen Diptam, oder der Escherwurzi, beygefüget.



GIII

Erste



Erste Abhandlung.

Vom
Nuzen und Gebrauche
des
Brennkrantz.

Flammula Iouis offic. Veterum.

Clematis erecta. *Lin.* syst. nat. T. 2, p. 377.
edit. 12, Holmiac, 1766. 8. (*)

Cle-

(*) Clematis foliis pinnatis, foliolis ovato-lanceolatis integerrimis, caule erecto. *Lin.*

Hort. Vpf. 155

Κληματαίς. *Theophrast.* Caustice. *Apul.*

Flammula altera. *Dodon.* pempt. 406.

Habitat in monticulo regio Fischamentam
inter et Enzersdorff, sito, passimque in
insulis danubialibus. *Kramer Elench.* veget.
Austr. 157.

Clematis recta. *Jacquin.* enum. stirp. vindob. p. 95.

Flammula recta. *Baub.* pin. 300.

Flammula. *Cam.* epit. 698. *Clus.* hist. I. p. 124.

Im Deutschen heißt es die aufrechte
brennende Waldrebe. Engl. Upright
Ladies Bower. Franz. Flammule. Holl.
Recht opstaande Flammula, Wit Vier-
Kruid.

Beschreibung dieser Pflanze.

Aus einer vielfachen faferichten, viele Jah-
re daurenden Wurzel entsethet ein star-
ker, gerader, oft röthlichter Stengel,
der drey bis vier Fuß hoch, unten zuweilen
fafericht, und mit voneinander abstehenden Ae-
sten versehen ist. So wohl diese Aeste, als
die übrige Stengel hat grose gegen einander
stehende, und gefiederte Blätter, deren Spitze
auf beeden Seiten mit mehr oder weniger als
zweyen Lappen bekleidet ist, welche eyrund lanzen-
förmig, mit einem Stiele versehen, grün, auf
der Rückseite etwas blas, und von scharfem
brennenden Geschmacke sind. An dem Gipfel
des Stengels wachsen viele riechende Blumen
hervor, welche unten mit einfachen, spindels-
förmigen

förmigen, und gegen einander stehenden, oben aber mit meist dreispaltigen langen Stielen versehen sind. Sie haben keinen Kelch, und ihre Krone hat vier, selten fünf weißliche, längliche, weit abstehende Blättlein. Die vielen Staubfäden haben gerade stehende, pfriemenförmige Fasern, welche kürzer sind, als die Krone. Die obersten Spitzen auf den Blumen sind oben an den Fasern angewachsen. Die häufigen Keime nehmen die Mitte der Blume ein, und endigen sich in pfriemenförmige Griffel, die kaum länger sind, als die Staubfäden. Diese Keime haben viele runde Lichte, nicht viel breitgedrückte Saamen.

Johann Jak. Well.

Diese Pflanze wächst häufig in Oberösterreich in waldigten Gegenden, vornehmlich unter Dornsträuchen.

Wenn man die frischen Blätter kostet, erregen sie auf der Zunge und im Schlunde große Hitze. Behält man sie lange auf der Zunge, so entzünden sie dieselbe, ziehen Blasen, und verursachen Geschwüre.

X 2 Die

Die trocknen Blätter haben einen sauren jedoch etwas süßlichen Geschmack, der gelinde anzieht und wenig Brennen verursacht.

Die gekäuten Blumen erhitzen die Zunge und anliegende Theile lange Zeit.

Aus den getrockneten Blättern kocht man folgenden Trank:

Man nehme zwey Drachmen von den Blättern der brennenden Waldrebe, schneide sie klein, und lasse sie eine Viertelstunde in siedendem Wasser in einem verschlossenen Gefäße stehen, und so lange einsieden, daß ein Pfund durchgeseihet übrig bleibt.

Dieses Infusum kann nach und nach stärker gemacht werden, wenn man drey Drachmen oder eine halbe Unze Blätter nimmt.

Die Blumen werden also eingeweicht.

Man nehme ein Drachma der Blumen der Waldrebe, giese siedendes Wasser darüber, und lasse es eine halbe Viertelstunde sieden. So dann lasse es einsieden, daß es ein Pfund Colatur giebt.

Wenn

Wenn man zwey oder drey mal so viel nimmt, so wird das Infusum saturiret, welches Zunge und Gaumen etwas brennt, aber doch nicht unangenehm ist; zumal wenn man es mit Zucker oder Syrup versüset.

Aus diesen Decoctis nimmt man des Tages zwey, drey bis vier Gläser, jedes von vier Unzen zu sich.

Aus dem frischen Kraute zieht man einen Extract, wovon man des Tags über ein, zwey oder drey Gran nehmen kann.

Es wird daraus ein Pulver zubereitet.

Man nehme ein Drachma weissen Kochzucker.

Drey Gran des Extracts von dem Brennkraute.

Diese stößt man in einem marmornen Mörser zu Pulver, und theilet dasselbe in sechs gleiche Dosen, wovon der Kranke drey täglich einnimmt.

Wenn die Blätter zu Pulver gestossen werden, so muß man sich vorsehen, daß davon nichts in die Nase kommt, weil es in der Nase, im Schlunde und auf der Brust Hitze verursacht.

Indessen kann man doch dieses Pulver so
ther innerlich gebrauchen; man stößt es mit dop-
pelt so viel Zucker.

Man nehme Pulver von dem Brenne-
kraute, drey Gran. Weissen Kochju-
cker sechs Gran. Dieses wird in ei-
nem marmornen Mörser untereinander
gestosen.

Ich habe Stufenweise die Doses dieses
Pulvers vermehret, so daß die Kranken täg-
lich zehn Gran nahmen, und davon keine Be-
schwerlichkeit hatten.

Ich goß einem kleinen Hunde ein gan-
zes Drachma dieses Pulvers in den Hals. Er
schlieff über eine Stunde, so dann gieng es dün-
ne von ihm nebst vielem Urine; nachher war
er munter, gesund, und fraß, was man ihm gab.

Einer der zartesten Vögel hatte oben am
Kopfe ein schwammigtes Geschwür, - einer
kleinen Bohne groß. Ich streuete dieses Pul-
ver darauf, und ehe noch zween Tage verfloßen,
war das ganze Geschwür verschwunden. Das
Vögelein schien dadurch gar keine Schmerzen
zu haben, es sang zwar nicht, fraß aber.

Ein

Ein jähriges Schwein war acht Tage krank, fraß nicht, bewegte den Kopf hin und her, stieß ihn gegen die Mauer, und schrie Tag und Nacht.

Der Hirt gebrauchte viele Gegenmittel, und sagte, er habe mehr Schweine an dieser Krankheit leiden sehen, die aber alle stürben, weil ihnen, wie er sagte, das Hirn weich werde und zerfließe.

Ich ließ Abends dreyzehn frische Blätter des Brennkrauts dem Schweine mit Gewalt einnöthigen, und eben so viel am folgenden Morgen; aber ohne Nutzen.

Sodann ließ ich ihm täglich dreyimal zwanzig frische Blätter geben, und nach dreyen Tagen war das Schwein völlig gesund. Anfangs wurde es ruhiger, dann trank und fraß es gern.

Ich sah, daß dieses Schwein nach einigen Wochen gesund und fett war.



Versuche.

I.

Eine Frau von 57. Jahren hatte am Gausmen ein heinfressendes venerisches Geschwür, und dabey ein anhaltendes heftiges Kopfsweh.

Mit Hülfe Kornbrandeweins und Sublimats lösete sich der angefressene Theil des Beines ab, und das Geschwür heilte zu. Aber der heftige Kopfschmerzen blieb noch immer, und widerstand allen starken und anhaltenden Gegenmitteln.

Am 16. Jul. 1768. fieng sie an, das Infusum des Brenkrauts zu gebrauchen, und nahm täglich dreyimal ein Glas von vier Unzen davon zu sich.

In dreyen Tagen erfolgte keine Veränderung, aufer, daß der Urin etwas häufiger von ihr gieng.

Am neunzehnten Jul. nahm das Kopfsweh ab, wurde aber in der Nacht so heftig, als zuvor.

Am

Am 21. Jul. ließ aller Schmerz nach. Es erfolgte die ganze Nacht hindurch ein ruhiger und erquickender Schlaf, der zuvor auch durch eine starke Dosis vom Opium nicht zuwege gebracht werden konnte. Sie schwitzte dabei sehr am ganzen Leibe. Die Kranke war überaus freudig, weil sie sich von diesem großen Uebel befreuet sah, das sie bereits seit vielen Monaten Tag und Nacht erbärmlich gequället hatte.

II.

Eben dieser Krank nutzte auch einer dreysigjährigen Frau bey dem heftigsten eingewurzeltten Kopfschmerzen. Sie schwitzte des Nachts stark, und befand sich besser.

III.

Ein Mann von 34. Jahren hatte ein bößartiges schwammigtes Krebsgeschwür an der obern Lefze. Der Krebs fraß weit um sich, und war häßlich anzusehen.

Man brauchte länger als ein Jahr viele der besten Mittel, die zwar einige Linderung verschafften, aber den Krebs nicht hemmten, der vielmehr noch weiter um sich griff, so daß man alle Hofnung aufgab.

A 5

Ich

Ich wollte einen Versuch mit dem Brennekraute machen. Sie mußte den Trank von dieser Pflanze trinken, und die Krebsgeschwulst wurde täglich zweymal völlig mit oben gemeldetem Pulver bestreuet.

In den ersten Tagen war ihr dieses sehr schmerzhaft, und es floß viel wässerichte Materie heraus. Nach und nach verzehrte sich das ganze Krebsgeschwür, und bloß durch dieses innerlich und äußerlich gebrauchte Mittel entstand eine dauerhafte und gleiche Narbe.

IV.

Ein Mann etliche 30. Jahre alt bekam durch eine verwahrlosete Venuskrankheit am ganzen Gesichte, an allen Gliedern, und am ganzen Leibe wässerichte um sich fressende, stinkende Geschwüre. Die untere Lefze war aufgeschwollen, tief von Krebsgeschwüren angefressen, die Augen waren entzündet, lagen heraus, und waren trübe. Aus den zerfressenen Augenliedern triefte eine sehr scharfe Feuchtigkeit, und aus dem Munde floß beständig ein stinkender, dünner und scharfer Speichel, so daß niemand diesen Elenden ohne Abscheu ansehen konnte.

Man

Man hatte seit zwey Jahren im Krankenhause alle ersinnliche innerliche und äusserliche Mittel angewandt, und da sich niemals eine gute Wirkung zeigte, zählte man diesen armen Menschen unter die Unheilbaren.

Da ich aber bereits die vortrefliche Kraft des Brennkrauts erfahren hatte, so wollte ich sie auch bey diesem Elenden versuchen.

Er fieng den sechzehenten Jul. 1768. an, das Infusum dieses Krautes zu gebrauchen. Auf das Krebsgeschwür der Lippe, und auf die übrigen Geschwüre des Körpers, wo wildes Fleisch wuchs, und die Geschwüre mit einer harten Haut überzogen waren, streute man täglich zweymal das Pulver. Die übrigen Geschwüre, so nicht tief waren, sondern eine stinkende Feuchtigkeit von sich gaben, wurden täglich etliche mal mit eben diesem Infuso abgewaschen.

Den zwanzigsten Jul. gieng der Urin häufiger, und der aus dem Munde triefende Speichel war weder so scharf, noch so stinkend und dünne, als zuvor; er zog sich schon in Fäden, die Geschwüre liessen sich besser an, und die Kräfte nahmen ein wenig zu.

Am

Am vier und zwanzigsten Julii griff der Krebs von der Lefze nicht weiter um sich, das wilde Fleisch verzehrte sich ohne alle Schmerzen, die Geschwüre waren reiner, die Kräfte besser.

Am acht und zwanzigsten Jul. hörte der Speichelfluß völlig auf, der Urin gieng noch kühler stark von ihm. Die Geschwüre wurden weich, einige bekamen eine Haut, die Kräfte nahmen zu, der Kranke konnte im Bette sitzen, und sich selbst in die Höhe bewegen, er aß auch mit gutem Appetit.

Am ersten August konnte er völlig aus dem Bette aufstehen, und mit Hilfe eines andern langsam herumgehen. Viel Geschwüre waren in der Heilung, das wilde Fleisch war fast ganz verschwunden, so wie auch die an der Krebsgeschwulst der Lefze strotzenden Ränder. Man sah schon dieselbe an dem Munde sich schließen, die Augenlieder siengen an besser zu werden, die Röthe der Augen selbst ließ nach, und sie wurden glänzend.

Zu Anfange des Septembers war durch den ununterbrochenen Gebrauch dieses Hülfsmittels der Krebs an der untern Lefze völlig geheilet,

let, fast alle Geschwüre am Leib heilten zu, die Entzündung der Augen ließ nach, und die Häute derselben hatten ihre vorige Durchsichtigkeit wieder. Kräfte und Lust zum Essen nahmen zu, die Nächte waren ruhig und erquickend.

Am vier und zwanzigsten September brachen an ganzen Körper Krätzblattern aus, und an der linken Seite der Schaam zeigte sich eine grose und harte Venusbeule. Man gebrachte alsobald erweichende und die Eiterung befördernde Mittel; innerlich aber sonst nichts, als den aus dem Brennkraute zubereiteten Trank.

Allein die Beule konnte nicht erweicht werden, und vergieng endlich von sich selbst. Die Blattern trockneten auch aus, wobei dem Kranken alle drey Tage nebst dem Infuso eine starke Purganz gegeben wurde, der auch völlig gesund ward.

V. *Ulcus venereum*

Ein vierzigjähriger Mann bekam durch einen schlecht curirten Saamenfluß die Venusseuche. Am ganzen Leibe entstanden garstige, tiefe stinkende Geschwüre, aus welchen scharfe Materie floß. Die meisten hatten einen harten

ten

ten zerfressenen Rand, und wildes Fleisch. Der Kranke nahm ab und konnte nicht schlafen.

Länger als ein halbes Jahr wurden innerlich und äußerlich die besten Mittel angewendet, die zwar das Uebel zuweilen linderten, es nahm aber bald wieder über Hand, und wurde noch ärger.

Man gab ihm sodann des Tages dreymal den Trank unsers Krautes ein, und die Geschwüre wurden täglich mit dem Pulver desselben bestreuet.

Der Erfolg war glücklich und schnell. Denn in kurzer Zeit wurden die Geschwüre gereinigt, glänzend, das schwammichte Fleisch verzehrte sich, die Kräfte und Lust zum Essen nehmen zu, die Nächte waren ruhig: kurz, innerhalb zween Monaten war der Mann so vollkommen hergestellt, daß er sein Brod wieder durch harte Arbeit verdienen konnte. Jedoch trank er dieses Infusum noch etliche Wochen, damit das Uebel völlig ausgerottet würde.



VI.

Eine Weibsperson von erstlich und 20. Jahren war seit vielen Jahren am linken Schenkel mit einem grossen, faulen und mit schwammichtem Fleische hier und da angefüllten Geschwür behaftet.

Da der Gebrauch der besten innerlichen und äusserlichen Arzneyen nichts half, versuchte man das Brennkraut.

Man bestreute das ganze Geschwür mit dem Pulver, und gab dem Kranken das Infusum zu trinken.

In den ersten Tagen verursachte dieses eingestreute Pulver grossen Schmerzen, und das wilde Fleisch blutete hier und dar.

Nachher aber hörte der Schmerz auf, das blutige Eiter verwandelte sich in ein weisses, das wilde Fleisch verschwand, und das Geschwür wurde rein und so roth, wie die frischeste Wunde.

Man setzte dieses Arzneymittel innerlich und äusserlich fort, endlich heilte das Geschwür völlig.

Es

Es ist sehr zu bewundern, daß dieses einem so neugereinigten Geschwüre eingestreute Pulver weder Schmerzen verursachte, noch das gesunde Fleisch angrief.

VII.

Eine Frau von 30. Jahren hatte an beyden Schienbeinen, und an dem Gelenke des rechten Arms über ein Jahr lang eine venerische Knotengeschwulst, sie konnte Hand und Arme nicht bewegen; Gesicht, Arme und der ganze Leib war voll böhartiger Geschwüre; über dieses litt sie in allen Gliedern, zumal des Nachts, die heftigsten Schmerzen.

Währendem Gebrauche vieler der dienlichsten und besten Mittel nahmen die Kräfte ab, sie wurde mager, und das Uebel war nicht besser.

So bald sie den Tranck des Brennrautes zu sich nahm, hatte sie starken Schweiß, aber vierzehn Tage keine Linderung, nachher nahmen die Schmerzen ab, und verloren sich nach und nach gänzlich. Die Knotenbeulen verschwanden, die Geschwüre heilten zu, die Kräfte

te kamen wieder; allein die Steife und Geschwulst des rechten Ellbogens blieb, daher nebst dem Infuso des Brennkrauts noch Sulphur auratum antimonii gebraucht wurde, wodurch der Arm seine Bewegung wieder bekam.

VIII.

Ein etlich und funfzigjähriger Mann hatte am rechten Schenkel ein sehr großes faules, um sich fressendes, altes Geschwür, das mit lockerem Fleische angefüllt war.

Man streute täglich zweymal Pulver des Brennkrauts hinein.

Die ersten Tage fühlte der Kranke Schmerzen und großes Brennen, das aber nie länger als eine Viertelstunde dauerte; das schwammigte Fleisch fieng an sich zu verlieren, innerhalb eilf Tagen war das Geschwür rein, eben und von der schönsten Farbe. Das eingestreute Pulver verursachte keinen Schmerzen mehr, und endlich heilte es vollkommen aus.



B

IX.

IX.

Ein Mann von 40. Jahren bekam durch die Venuskrankheit ein sehr bösfartiges schwammichtes Krebsgeschwür an der Oberleſze, die Nase war mit groſen, harten und ſchmerzhaften Höckern überzogen, die ſich nach und nach entzündeten, und eine ſtinkende herbe Feuchtigkeit von ſich gaben.

Die bey veneriſchen Krankheiten dienlichſten Mittel halfen alle nichts, und der Krebs gries immer noch mehr um ſich.

Man ſtreute daher das Pulver auf die Krebsgeſchwüre, und gab dem Patienten das Infuſum etc.

Anfangs klagte der Patient über groſe brennende Schmerzen, ſo oft das Pulver aufgeſtreuet wurde, die aber nach etlichen Minuten nachließen.

Nach vierzehn Tagen reinigte ſich das Krebsgeſchwür an der Lippe, gries auch nicht weiter um ſich, aller Schmerz ließ nach, und nach ſechs Wochen war der Krebs aus dem Grunde geheilet.

Die

Die Höckerchen auf der Nase waren hartnäckiger, und ob schon die kleinen Geschwüre mit einem Grinde überzogen wurden, so war er doch nur ganz dünne, brach wieder auf, und gab scharfe Feuchtigkeit von sich. Ueber dieses war die Härte dieser Beulen fast knorpelicht, daher zu deren Heilung längere Zeit erfordert wurde.

X.

Ein Mensch von eslich und zwanzig Jahren hatte am äußersten Knöchel am linken Fuße ein brandiges Geschwür, zugleich fand sich ein tiefer Beinfratz am Schienbeine.

Es wurden dem Kranken alle bey Geschwüren des kalten Brandes dienlichen und sonst heilsamsten Mittel dargereicht; äußerlich gebrauchte man die stärksten Gegenmittel wider die Fäulniß. Dem kalten Brande wurde zwar gesteuert, so daß er nicht weiter um sich griff; allein es blieb der Gestank und die Unreinigkeit dieses Geschwüres, und wuchs immer mehr faules Fleisch.

B 2

Man

Man streuete täglich zweymal von unserm Pulver in das Geschwür, welches anfangs einiges Bluten und Brennen, aber nur auf kurze Zeit, verursachte. Bald hernach wurde das Geschwür reiner, die Feuchtigkeit roch nicht mehr so übel, der Theil des angefressenen Beines fieng an sich abzulösen, und das wilde Fleisch zu verschwinden.

Durch unausgesetzten Gebrauch dieses Mittels wurde das Eiter gut, die Ränder des Geschwürs, so zuvor strohend, ungleich und garstig anzusehen waren, saßen ein, und wurden der Haut ähnlich; hierauf sonderte sich ein großer Theil des angefressenen Knochens ab, es wuchs ein Grind, und die Wunde heilte völlig zu.

XI.

Eine Frau von sieben und zwanzig Jahren bekam an der linken Hüfte ein großes krebsartiges schwüriges Gewächse.

Außerlich wurde das Pulver, innerlich aber das Infusum unsers Krautes gebraucht.

Das

Das Pulver verursachte der Kranken anfangs großes Brennen, das Insumtrieb viel Urin.

Nach etlichen Wochen war dieses fressende Geschwür über die Hälfte verschwunden, und eiterte gut. Da aber die Kranke nicht länger im Spital bleiben wollte, so gieng sie, ehe noch die Cur zu Ende war, hinweg.

XII.

Ein Mensch von sechs und dreyßig Jahren hatte oben auf seiner rechten Hand ein schwammichtes, rundes Gewächs, das drey Zoll breit, und einen hoch war. Es war über und über schwürig.

Das eingestreute Pulver des Brennkrautes zog viel sehr stinkendes Wasser heraus; nach und nach verzehrte es ohne Schmerzen das ganze Gewächs, so daß das Geschwür sich reinigte, und zertheilte.

XIII.

Ein junger Mensch von siebenzehn Jahren war seit etlichen Jahren mit der nassen Krätze behaftet, und dessen Haut am ganzen Körper aufgesprungen und angefressen. Man gab ihm den Trank unseres Krautes ein, und wusch täglich zweymal den Leib über und über mit eben diesem Infuso. Innerhalb sechs Wochen verlor sich die Krätze, und die zerfressene Haut wurde völlig geheilet. Alle vorher gebrauchte häufige Arzneyen halfen nichts.

XIV.

Eine ledige Weibsperson von fünf und zwanzig Jahren hatte seit vielen Jahren häufige und sich ausbreitende Geschwüre am Halse, Gesichte, und am Scheidel. Sie waren zwar nicht tief, gaben aber immer viel scharfe Feuchtigkeit von sich, und erregten großes Brennen.

Sie wurden täglich zweymal mit dem Infuso gewaschen, die Patientin nahm es auch ein, und erhielt nach und nach ihre vorige Gesundheit wieder.

XV.

XV.

Ein drey und sechzig jähriger Mann wurde seit zwölf Jahren von Gliederschmerzen geplaget, so durch einen schlecht geheilten Tripper entstanden waren. Er nahm das Infusum ein, dadurch liesen die Schmerzen in den Gliedern nach; allein die rechte Hode schwell auf, und schmerzte den Patienten sehr. So bald man aber erweichende Pflaster und Purganzen gebrauchte, verschwand diese Geschwulst, es gieng eine eiterichte Materie durch den Urin weg, und das Gliederweh hatte ein Ende.

XVI.

Ein Mann von acht und sechzig Jahren, der gleichem Uebel unterworfen war, nahm eben dieses Mittel zu Hülfe, hatte aber keine Linderung davon, ob schon dadurch der Urin sehr getrieben wurde.

XVII.

Eine zwey und dreyßig jährige Jungfer
litt schon seit sieben Jahren fast beständig den
heftigsten Kopffschmerzen, so daß sie ganze Ta-
ge im Bette zubringen mußte.

Sie nahm das Infusum der Blumen des
Brennkrautes zu sich, und spürte bald Linder-
ung. Endlich ließ aller Schmerz nach, und
sie ist nun völlig davon besreyet.

XVIII.

Eine Frau von sechs und vierzig Jahren
hatte schon lange Zeit am rechten Schenkel ein
garstiges, faules, und mit schwammigtem Flei-
sche angefülltes Geschwür.

Man gebrauchte unser Pulver. Dieses
verursachte der Patientin am ersten Tage so
heftigen Schmerzen, daß sie fast kleinmüthig
wurde; allein er dauerte nicht lange.

Am

Am folgenden Tage spürte sie großes Brennen, und das Geschwür gab viele Feuchtigkeit von sich.

Nachher verursachte ihr das Pulver gar keine Schmerzen mehr, und aus dem Geschwüre floß eine häufige Feuchtigkeit, die anfänglich sehr stinkend und scharf war, nachher aber verminderte sich das schwammichte Fleisch, das Geschwür reinigte sich, die harten Ränder desselben wurden weich, und endlich heilte es zu.

XIX.

Eine ledige Weibsperson, zwey und dreysig Jahre alt, hatte vorne am Halse eine fleissherne Excreescenz ohne Haut.

Man streute unser Pulver darauf. Nach einigem Brennen floß in den ersten vier Tagen häufiges Wasser heraus. Das Uebel wurde nicht besser, und auch nicht schlimmer, ob man schon dieses Mittel einige Wochen hindurch fortsetzte.

XX.

Ein junger Mensch von zwanzig Jahren hatte an seiner Eichel viele Geschwüre und schwammichte Gewächse, so halb faul waren.

Das aufgestreute Pulver verursachte anfangs großen Schmerzen, auch einiges Bluten. In etlichen Wochen war das Uebel bloß durch dieses einzige Hülfsmittel gehoben.

XXI.

Bei Geschwüren in der Harnröhre diene auch zuweilen das Infusum, wenn man es ganz gelinde einsprüht.

XXII.

Ein siebenjähriger Knabe ist schon seit drey Jahren mit einer großen harten Geschwulst behaftet, die sich über das ganze obere Gelenke der rechten Hüfte erstreckte, so daß der Knabe den Schenkel nicht bewegen, und
vor

vor Schmerzen nicht schlafen konnte, daher er
anfangs schwindfüchtig zu werden.

Ueber dieses war am untern Theile dieser
Geschwulst ein krummlaufendes Geschwür, wor-
aus immerzu eine scharfe Feuchtigkeit tropfete.

Er nahm den Trank vom Brennkraute
ein, der Schmerz ließ nach, die Geschwulst
nahm ab, die Hüfte wurde etwas beweglich,
und das Eiter war gutartig.

XXIII.

Bei einem höchst schlimmen Krebsge-
schwüre an der untern Lezze wurde das Pul-
ver des Brennkrautes gebraucht, und das
Uebel verringert; es ließ der Speichelfluß nach,
der diesen Kranken entkräftete, und es ist kein
Zweifel, daß nächstens die ganze Cur geendi-
get seyn werde.

XXIV.

XXIV.

Herr Rechberger, Wundarzt des Spitals bey St. Mary, gebrauchte bey einem Krebsgeschwür an der Brust unser Pulver mit glücklichem Erfolge. Denn das schwammichte Fleisch wurde verzehret, und es heilte zu.

Folgerungen aus diesen Versuchen.

1. Das Brennkraut kann sicher bey Kranken gebrauchet werden.

2. Das Pulver desselben wird bey chirurgischen Krankheiten großen Nutzen schaffen. Denn es verzehret die schwammichten Fleischgewächse, reiniget die Geschwüre, und heilet sie nach und nach aus dem Grunde.

3. Obschon dieses Pulver das faule Fleisch verzehret, so thut es doch dem gesunden keinen Schaden; sondern (welches sehr sonderbar) bedecket es mit einem Häutchen.

4. Daher ist es allen bisher gebräuchlichen und bekanten äßenden Mitteln vorzuziehen, wo faules Fleisch ist.

5. Bloß das Pulver des Brennkrautes heilet öfters die Krebsgeschwüre.

6. Oft auch die schlimmsten Geschwüre.

7. Jedoch ist dieses Pulver kein allgemeines Hülfsmittel bey allen Geschwüren und Krebschäden.

8. Das Infusum ist bey anhaltendem Kopfsweh sehr dienlich, wenn man es einnimmt.

9. Es heilet auch bisweilen die hartnäckigsten Schmerzen in den Knochen, zuweilen rettet es die Ueberbleibsale der Venusseuche aus, die durch kein anders Mittel gehoben werden können.

10. Zuweilen hilft es für die anhaltende Krätze, und wässerichte Geschwüre.

11. Es verbessert viele Schärfe des Körpers, und treibet bey manchen Kranken den
Urin,

30 Erste Abhandlung, von dem ic.

Urin, bey andern den Schweiß; bey wenigen aber befördert es den Stuhlgang.

12. Eben diese Wirkung thut auch das Pulver oder Extract dieser Pflanze, wenn man es innerlich gebrauchet.

13. Aus so vielen gemachten Versuchen ist niemals etwas schädliches erwecket worden, und die Berrichtungen des Körpers wurden niemals durch den Gebrauch des Brennkrautes gestöret.

14. Da das aufgestreute Pulver desselben in den ersten Tagen großes Brennen verursachet, so ist es rathsam, wenn zuerst ein wenig davon aufgestreuet wird, damit man sehen könne, ob es dem Kranken Schmerzen verursache.



3700



Zwote Abhandlung.

Vom

Nutzen und Gebrauche

des

weißen Diptams.



Diſtannus albus offic.

Diſtannus albus. Linn. ſp. plant. T. 1, p. 548.

edit 2,

Diſta-

Dictamnus albus. *Jacquin. Enum. stirp. Vindob.*
p. 68.

Dictamnus albus vulgo, feu Fraxinella. *Baub.*
pin. 222.

Fraxinella, feu Diptamnium album off. *Dodon.*
pempt. 348.

Fraxinella. *Clus. hist. I, p. 99.*

Im Deutschen heist er weisser Diptam.
Franz. Dictam blanc. Fraxinelle. Engl.
Bastard Dittany. Holl. Effenkruid.

Beschreibung dieser Pflanze.

Die Wurzel ist einen querfinger dick, aus-
gebreitet, dauret viele Jahre, außen
bläßgelb, inwendig weiß, bockartigen Geruchs,
und vom Geschmacke bitter und nach Gewürze
ziehend. Die Stengel sind einer Elle oder

ans

andert halb Ellen hoch, stark, länglich rund, von unten herauf blättericht, glatt grün, bis oben an punctiret, rauh, röthlicht. Die Blätter am Stengel sind wechselsweise zackicht, bestehen aus drey oder vier lanzenförmigen, kurzstiellichten, etwas zackichten, starken glänzend punctirten und sehr grünen Blättchen. Die Blumen sind überaus schön anzusehen, riechen stark, sind oben am Stengel weit auseinander, und haben wechselsweise röthlichte ährenförmige Stiele. Der Kelch bestehet aus fünf kleinen, etwas braunlichten rauhen Blättchen; die Krone aus fünf Blättlein, die viel länger als der Kelch, offen, ungleich, länglich spizig, nagelförmig, blaßroth, und mit hoch rothen Streifen reihenweise gemalset sind. Die zehn Staubfäden haben pfriemenförmige, rothe, getupfte, niederhängende, ungleiche Fasern, mit gelblichen, in die Höhe gehenden, und viereckigten obersten Spizen auf den Blumen. Der fünfseckigte Keim hat einen einfachen, kurzen, abhängenden gekrümmten Griffel, der sich in eine Spitze endiget. Die Saamenhülse bestehet aus fünfzweyfachen

E chen,

chen, rauhen, am Rande nach innen zu aneinander befestigten gedruckten spizigen Kapseln, welche schwarze glänzende, längliche Saamenkörnchen in sich fassen, deren zwey sechsdemal beysammen sind.

Joh. Jak. Weill.

Es wächst häufig auf dem Kalenberge, auch in den benachbarten bergichten Wäldern und Hügeln.

Die vornehmste Kraft dieses Krautes scheinet in der Wurzel zu stecken, welche zu einem Pulver, oder Essenz gemacht wird.

Man nehme frischen und klein geschnittenen weißen Diptam zwey Unzen.

Vom besten Weingeiste 14. Unzen.

Lasse

Lasse es so vermischet digeriren, bis es durch die Digestion kräftig genug wird, wo bey man die Flasche zuweilen schütteln muß.

Ein mit der Wurzel des weißen Diptams vermischter Wein hilft öfters in der Bleichsucht und Ausbleibung der monatlichen Zeit.

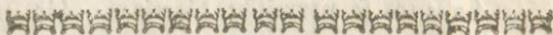
Man nehme Pulver von der Wurzel des weißen Diptams, eine Unze.

Saubere Feilspäne; drey Drachmen.

Vom besten Wein 1. Pf.

Man vermische es, und lasse es vier und zwanzig Stunden stehen, sodann giebt man von dem durchgeseiheten alle zwo Stunden einen Eßlöffel voll ein.





Versuche.



I.



Ein zehnjähriger Knabe war erstliche Jahre über den dritten oder vierten Tag mit starken Anfällen der schweren Noth behaftet.

Die Ursache dieses Uebels war unbekannt.

Ich gab ihm anfänglich eine Purganz ex rad. Jalapae & Sale Polychresto von beeden gleich viel zwanzig Gran.

Dadurch erhielt es öftere Defnung.

See

Sodann ließ ich ihm früh zwanzig Tropfen von der Essenz der weißen Diptamwurzel, und eben so viel alle Mittage und Abends einnehmen.

Der erste Anfall, der nach dem Gebrauche dieses Mittels am dritten Tage entstand, war viel heftiger, als die vorigen, der Knabe lag den ganzen Tag über sinnlos da, und seine Mutter schätzte ihn für verloren.

Am andern Tage kam sie zu mir, weinete bitterlich, und erzählte mir das traurige Schicksal ihres Sohnes; ich suchte sie zu trösten, und rath ihr, dem Knaben des Tages dreymal von der Tinctur dreysig Tropfen zu geben.

Nach etlichen Tagen sagte sie mir, daß der Paroxysmus zwar am vierten Tage wieder gekommen, aber viel schwächer gewesen sey. Ich sagte ihr, daß sie noch wie vorhin diese Tinctur gebrauchen sollte.

E 3

Es

Es wurden die Anfälle seltener, und schwächer.

Der Knabe gebrauchte dieses Mittel dreit- halb Monate lang, und erhielt seine völli- ge Gesundheit.

Er spürte an seinem Körper keine Ver- änderung, außer daß der Urin häufig wäh- rendem Gebrauche dieser Tinctur von ihm gieng.

II.

Ein funfzehnjähriges Mägdchen hatte seit zwey Jahren täglich einen Anfall von der schweren Krankheit.

Sie nahm dreymal des Tages dreysig Tropfen der Essenz aus der Wurzel des weis- sen Diptams ein; das Uebel schien sich zu ver-
min-

mindern, und die Kranke war öfters drey, öfters vier Tage vom Anfalle des Parorysmi befreuet.

Die Dosis wurde vermehret. Sie nahm täglich dreyimal funfzig Tropfen davon, ihre Kräfte mehrten sich ein wenig, und man hatte grosse Hofnung zu ihrer Genesung. Allein plötzlich war alles wieder ärger, der Parorysmus kam täglich, und eben so heftig, wie zuvor.

III.

Eine Frau von sechs und dreyßig Jahren fiel in eine schlimme Melancholie, zweifelte an ihrer Seligkeit, und bildete sich ein, alle Augenblicke von den häßlichsten und schrecklichsten Gespenstern und tausend Teufeln geholet zu werden. Sie hatte schlaflose Nächte,

keinen Lust zum Essen, wurde mager, und bekam ihre monatliche Reinigung unordentlich.

Sie blieb sieben Monate in diesem traurigen Zustande. Endlich gab ich ihr täglich dreyimal funfzig Tropfen unserer Tinctur ein, worauf viel Urin von ihr gieng. Sie spürte nach etlichen Tagen große Linderung, war viele Stunden lang fröhlich, und redete muthig mit ihren Freunden und Kindern.

Die Angst und Gemüthsunruhen kamen nur zuweilen wieder, der Appetit wuchs, und die Nächte wurden noch ruhiger.

Man gab ihr täglich dreyimal sechszig Tropfen dieser Tinctur, worauf viel Blut aus der Mutter gieng, und ihr Zustand sich besserte.

Es wurde diese Dosis noch immer fortgebrauchet, und am neunten Tage hörte der Blutfluß auf, der Urin gieng häufiger die Krankheit war gelinde, und kaum merkte man noch Ueberbleibfale davon.

Nach zehn Tagen fieng das Blut wiederum an häufig aus der Mutter zu fließen. Die Kranke wurde dadurch etwas kraftlos; jedoch setzte man den Gebrauch der Linctur fort.

Nach etlichen Tagen hörte der Blutfluß wieder auf, die Kranke war völlig bey Verwundung, sie kam zu Kräften, konnte schlafen, essen und trinken.

Ich wollte aber doch dieses Mittel noch etliche Wochen fortsetzen, damit das Uebel nicht wieder kommen möchte; allein es fieng sich wieder das Bluten an, ich befürchtete einen Blut-

E s fluß

fließ der Mutter, und ließ daher mit der Zin-
stur nach.

Die Krankheit war auch in acht Tagen
gar zu Ende, und diese Frau ist nun schon
über acht Monate wieder frisch und gesund.

IV.

Ein zehnjähriger Knabe hatte das drey-
tägige Fieber; man gab ihm eine Purganz
aus dem Sale polychresto, und Syrupo ma-
nato. Das Fieber ließ nicht nach.

Er nahm täglich dreyimal fünf Gran des
Pulvers von der Wurzel des weissen Diptams,
welches ihn auch innerhalb zwölf Tagen vom
Fieber befreute.

Der Knabe hatte seit langer Zeit einen
ausgespannten grossen Bauch, der durch gleiches

thes Mittel (nachdem viele starke Blähungen von ihm giengen) in seinen natürlichen Zustand versetzt wurde.

Es verschwand auch die Kachexie, womit dieser Knabe seit langer Zeit behaftet war.

V.

Dieses Pulver that auch bey dem abwechs-
lenden Fieber zweyer kleinen Kinder gute
Dienste.

VI.

Ein Mägdchen von sechs Jahren hatte
über ein Jahr lang einen grossen harten Bauch,
es giengen etlichemal lange und runde Wür-
mer von ihr, und sie nahm sehr ab.

Man gab ihr täglich dreymal neun Gran
unfers Pulvers, worauf sich besserer Appe-
tit einfand, es giengen mehrere Wür-
mer von ihr, und blos durch dieses Pulver
wurde sie nach und nach wiederum hergestellt.

VII.

VII.

Ich versuchte eben dieses Mittel bey einem achtjährigen Knaben, der mit Würmern behaftet war. Es half aber nichts, er hatte keine Defnung, da doch bey dem vorigen Versuche diese öfters erfolgte.

Ich verfertigte folgendes Pulver:

Weise Diptamwurzel 7. Gran.

Jalapenwurzel, 3. Gran.

Dieses Pulver gab ich ihm täglich in der nämlichen Dosis dreymal.

Durch den Gebrauch dieses Pulvers gieng viel zähe Feuchtigkeit von ihm, mit vielen kleinen Würmern, und dann zween grose Spulwürmer.

Da aber die Defnung zu heftig war, gab man ihm täglich nur ein Pulver.

Da

Dadurch ward der Knabe in einem Monate völlig hergestellt.

Dieses Pulver habe ich nachher bey mehreren mit gutem Erfolge gebrauchet, welche Würmer im Leibe hatten.

VIII.

Seit zwey Jahren blieb einer fünf und dreysig jährigen Frau ihre monatliche Reinigung aus. Sie schrieb dieses einem Schrecken zu, den sie während der Reinigung hatte, wodurch diese sogleich aufhörte.

Bäder und verschiedene andere Mittel wurden vergeblich gebraucht; sie spürte immer ein Spannen im ganzen Unterleibe, und man konnte durch das Fühlen eine große Ausblähung
der

der Mutter so wohl als der umliegenden Theile bemerken.

Ich gab ihr früh zwanzig Gran des Pulvers aus der Wurzel des weißen Diptams, und eben so viel des Abends.

Anfangs gieng viel Urin von ihr, und die Kranke spürte großes Jucken bey den *uas haemorrhoidalibus*.

Endlich gieng ein klebrichter, häufiger Schleim aus der Mutter, der anfänglich bräunlich, so dann weiß war. Es zeigten sich auch in diesem Schleime viele Blutstrolche. Das Spannen des Unterleibes ließ nach, und alles Aufblähen hörte auf. Die zuvor traurige und verdrüßliche Kranke wurde munter und fröhlich.

Sie

Sie bediente sich sechs Wochen lang dieses Pulvers, und genas völlig, woben ich ihr zuletzt eine Purganz gab, da dann die monatliche Reinigung wieder erfolgte.

IX.

Eine Frau von sieben und zwanzig Jahren hatte seit langer Zeit den weißen Fluß, und klagte über großes und schmerzhaftes Spannen am ganzen Unterleibe. Sie hatte wenig und sehr unordentlich ihre Reinigung.

Sie nahm früh und Abends zwanzig Gran des Pulvers ein.

Der weiße Fluß nebst dem Urine gieng stärker von ihr, woben sie aber einen beschwerlichen Zwang hatte.

Die

Dieser ließ nach etlichen Tagen nach, es blieb aber der häufige weiße Fluß, die Materie wurde schärfer und grif die Schaamlippen an. Man linderte das dadurch verursachte Brennen mit laulichter Milch und Wasser, womit man die angegriffene Theile abwusch.

Dieses setzte man so lange fort, bis der weiße Fluß völlig aufhörte, und die Kranke am Unterleibe keine Schmerzen mehr spürte. Die monatliche Reinigung aber blieb unordentlich, wie zuvor.



An



Anhang.



as ich bereits in meinen andern
Werken von dem Schierling angemerket,
das bekräftigt sich noch immer mehr durch häufige
Versuche.

D

J4

Ich fand aufs neue, daß er bösertige Krebsgeschwüre an der Brust heilte.

Bei einigen curirte er das Podagra, oder machte es bei andern erträglich.

Er lösete Verhärtungen auf, vertrieb oft Gliederschmerzen und Schnuppen; half bei Augenkrankheiten, erhielt einigen alten Leuten ihr Gesicht, und heilte öfters Schwindsucht und um sich fressende Geschwüre.

Der berühmte van Swieten hatte vor etlichen Jahren ein rundes Geschwür am linken Fuße, und die dabei zu Schulden kommende schlimme Zufälle setzten uns in große Furcht.

Bez

Weder die Fiebrerrinde, noch andre gute Mittel hoben das Uebel, das immer größer und gefährlicher wurde. Man gebrauchte in diesem höchsten Nothfalle den Schierling, und es besserte sich bald; so daß dieser vortrefliche Mann in zehn Wochen wieder vollkommen hergestellt war. Er befindet sich wieder seit dem bey guter Gesundheit, und genießet ein munteres Alter.

Hätte ich der gelehrten Welt einen größern Dienst leisten können?

Ich erhielt dadurch unsern allerhöchsten Oberhäuptern, und dem ganzen Kaiserlichen Königlichem Hause einen Mann bey Leben, dem sie ihre Gesundheit anvertrauen, den sie lieben und hochschätzen.

Wir habe ich einen Vater erhalten, dem ich alles zu danken habe, was ich bin.

Möchte ihn doch der Schierling unsterblich machen!

Daß aber der Schierling zuweilen die schlimmsten Uebel bald curirt, und doch bey einem andern Kranken, der mit gleichem Uebel behaftet ist, langsam wirket, oder gar nichts ausrichtet, dieß muß man den verschiedenen Arten der Krankheiten und vielen dazukommenden Zufällen zuschreiben.

Wenn wir die besondere Erkenntniß der allgemeinen Krankheiten hätten, so würde es leichte seyn, zu bestimmen, in welchem Falle dieses oder jenes Hülfsmittel geschwind und gewiß helfen, oder wo es gar nichts wirken würde.

Wie nützlich würden Practici handeln, wenn sie sich bestrebten, bey den Krankenbeten die Arten und den Unterschied der allgemeinen oder generischen Krankheiten zu erforschen und bekannt zu machen!

Das

Das, was die Kunst bloß zieret, ist nicht so nützlich und fast überflüssig. Aber die Erkenntniß der Krankheiten ist eine wesentliche und höchst nöthige Eigenschaft eines Arztes: denn darinn besteht unsre Kunst.

Von dem Extracte der blauen Wolfswurzel (*Napelli seu Aconiti flore caeruleo*) muß ich noch anmerken, daß er sich durch neue Versuche immer kräftig beweise.

Er macht Oefnung, befördert die Ausdünstung und den Schweiß, dienet oft bey verwaheloseter Venusseuche, Gliederkrankheit, Hauptflüssen, Podagra, Dunkelheit der Augen, Staar, Kopfweg, Lähmung, u. d. g. wo eine auflösende und durchdringende Arzney nöthig ist.

Die blaße Wolfswurzel (*aconitum pallens*) ist nicht so wirksam.

Der Extract des Bilfenkrauts (hyoscyami) und des *Stramoni* ist bey fallender Eucht, krampffhaften Zuckungen, bey Unsinnigkeit und Raserey mit dem besten Erfolge gebrauchet worden.

Durch den wilden Safran (*colchicum autumnale*) sind viele von der heftigsten Engbrüstigkeit und Wassersucht befreyet worden.

Der Eßig dieses *Colchici autumnalis* muß aus einer frischen und saftigen Zwiebel zubereitet werden. Denn wenn diese mehlicht ist, so verliert sie alle Kraft.

Will man diesen Eßig noch stärker haben, so nehme man zwey Unzen der frischen Wurzel des *Colchici autumnalis*.

Mit

Mit diesen sechs neuen Arzneymitteln habe ich durch meine Bemühung, Gefahr und Kosten, die Arzneykunst bereichert.

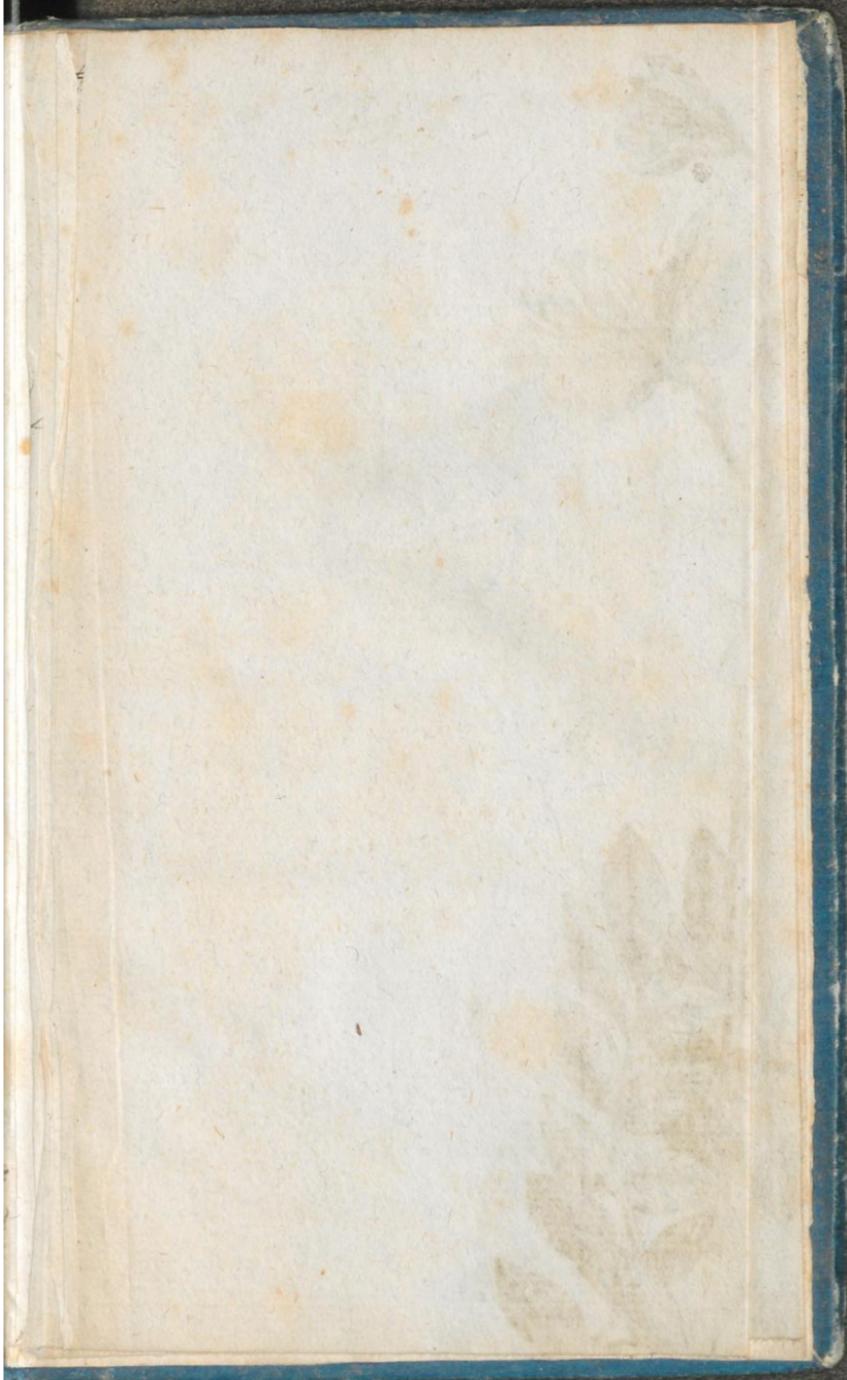
Ich habe durch häufige und wiederholte Versuche bewiesen, daß der gemeine Schierling, oder *Cicuta vulgaris*, *Conium maculatum* *Linnaei*, die blaue Wolfswurzel, das Bilsenkraut, *Stramonium*, der wilde Safran, und das Brennkraut, oder die aufrechte brennende Waldrebe, unschädliche und heilsame Mittel sind, ob sie schon bisher für äußerst giftig gehalten wurden.

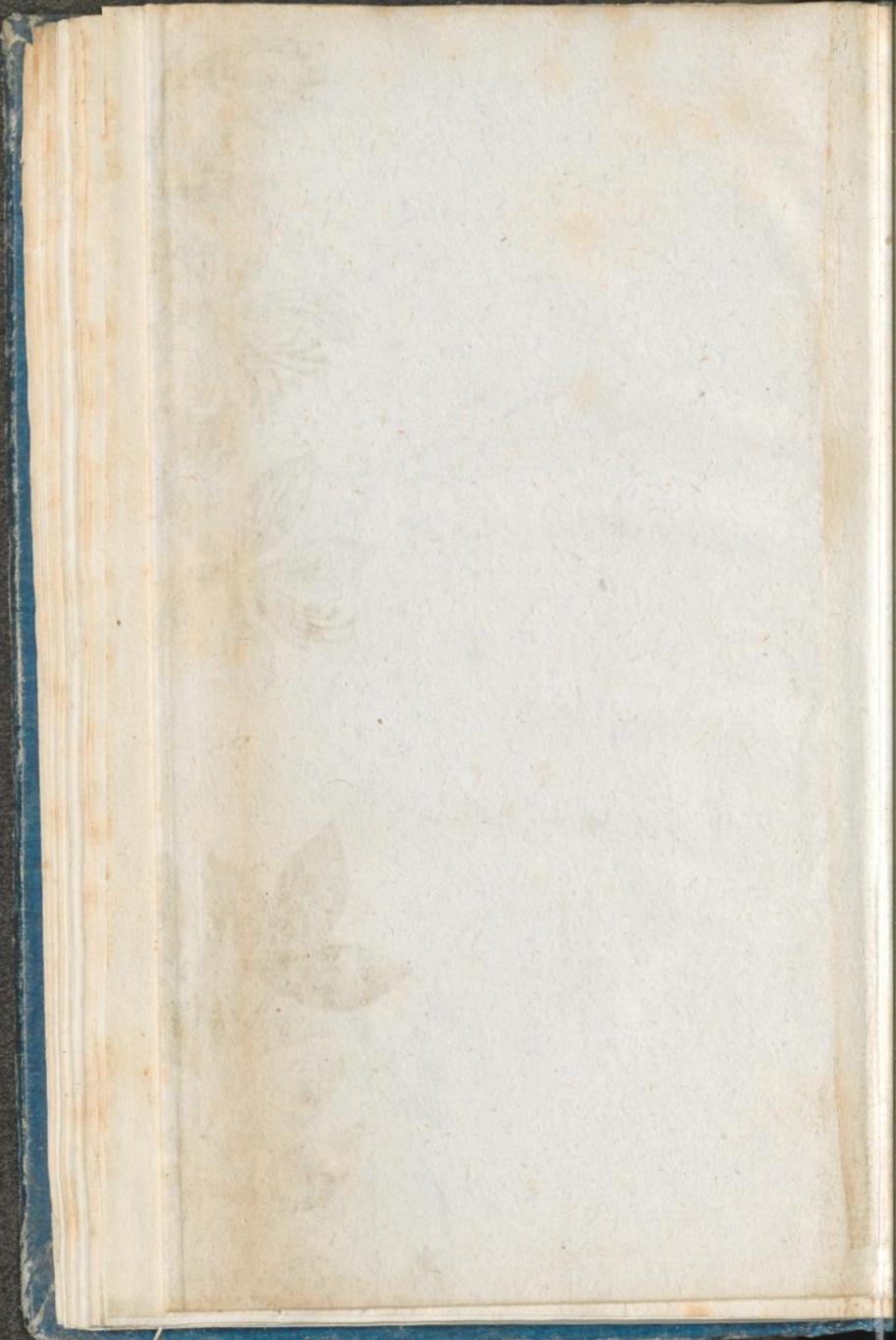
Dadurch habe ich viele Leute bey Leben erhalten, die sonst ganz gewiß dasselbe einge-
büßet hätten.

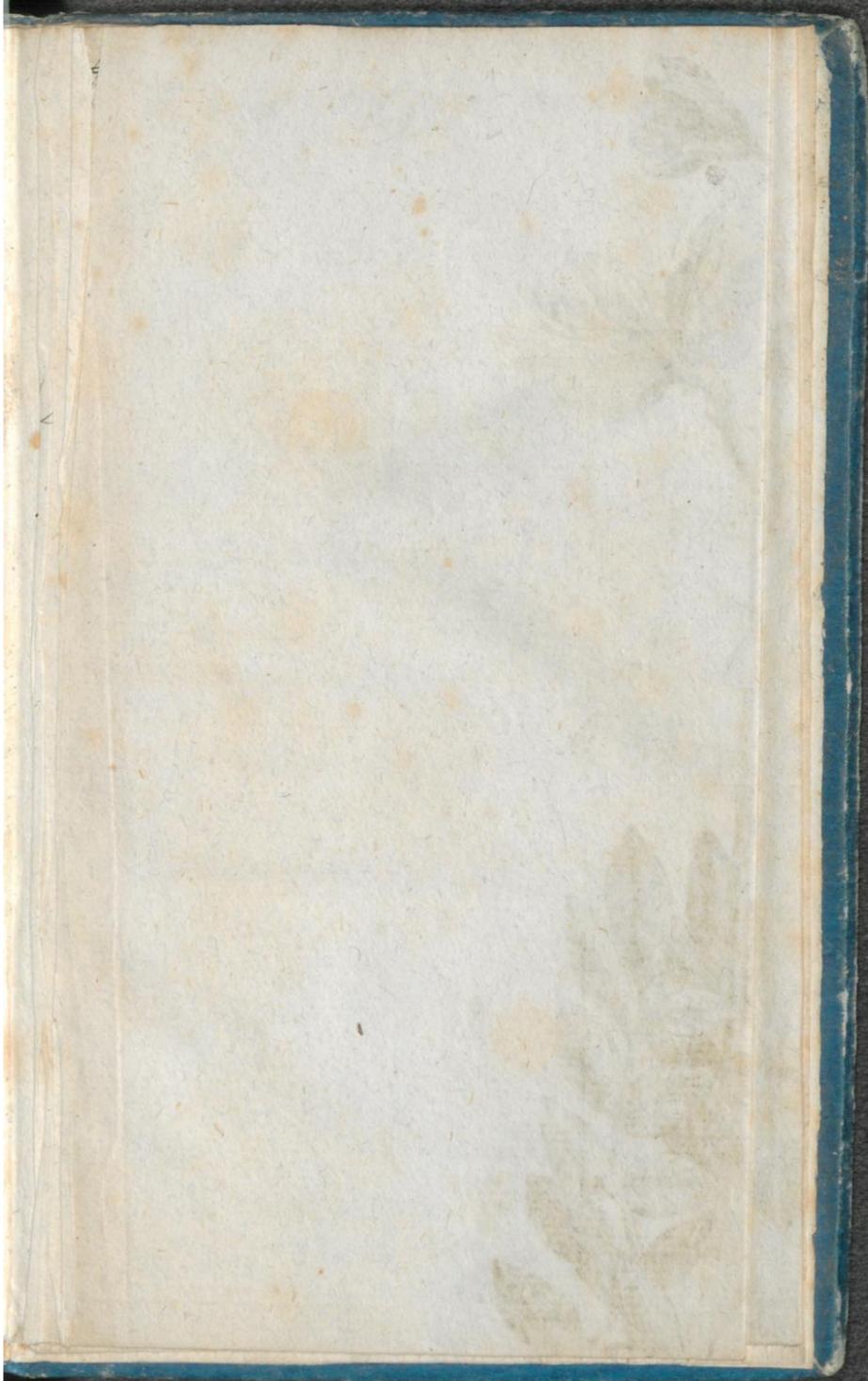
Aber alle kann man unmöglich curiren.

Indessen freue ich mich über das, was ich bisher geleistet habe, und ich werde meine Bemühungen, wenn mir Gott Leben und Gesundheit verleihet, zum Besten des menschlichen Geschlechtes fleißig fortsetzen.



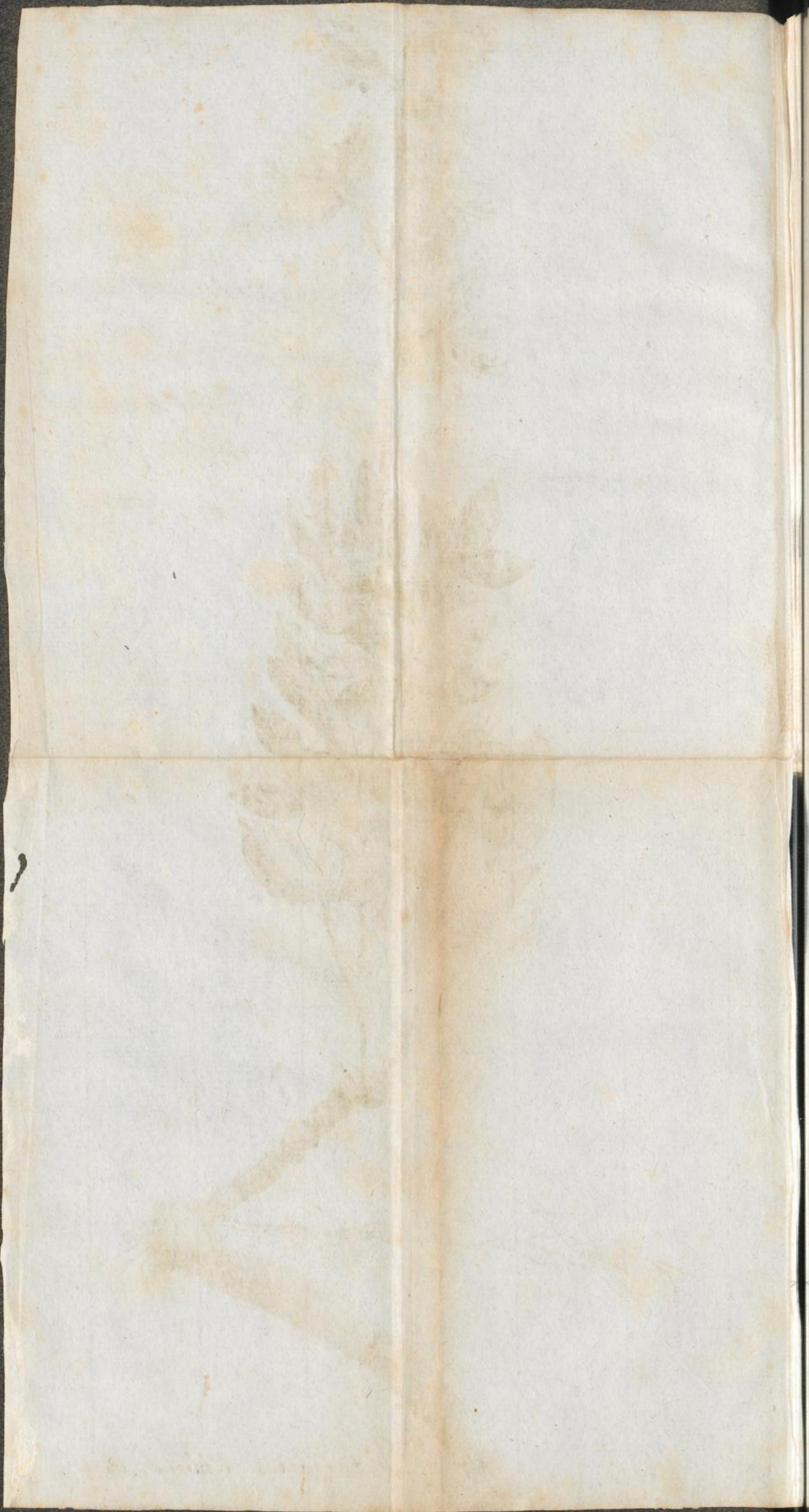


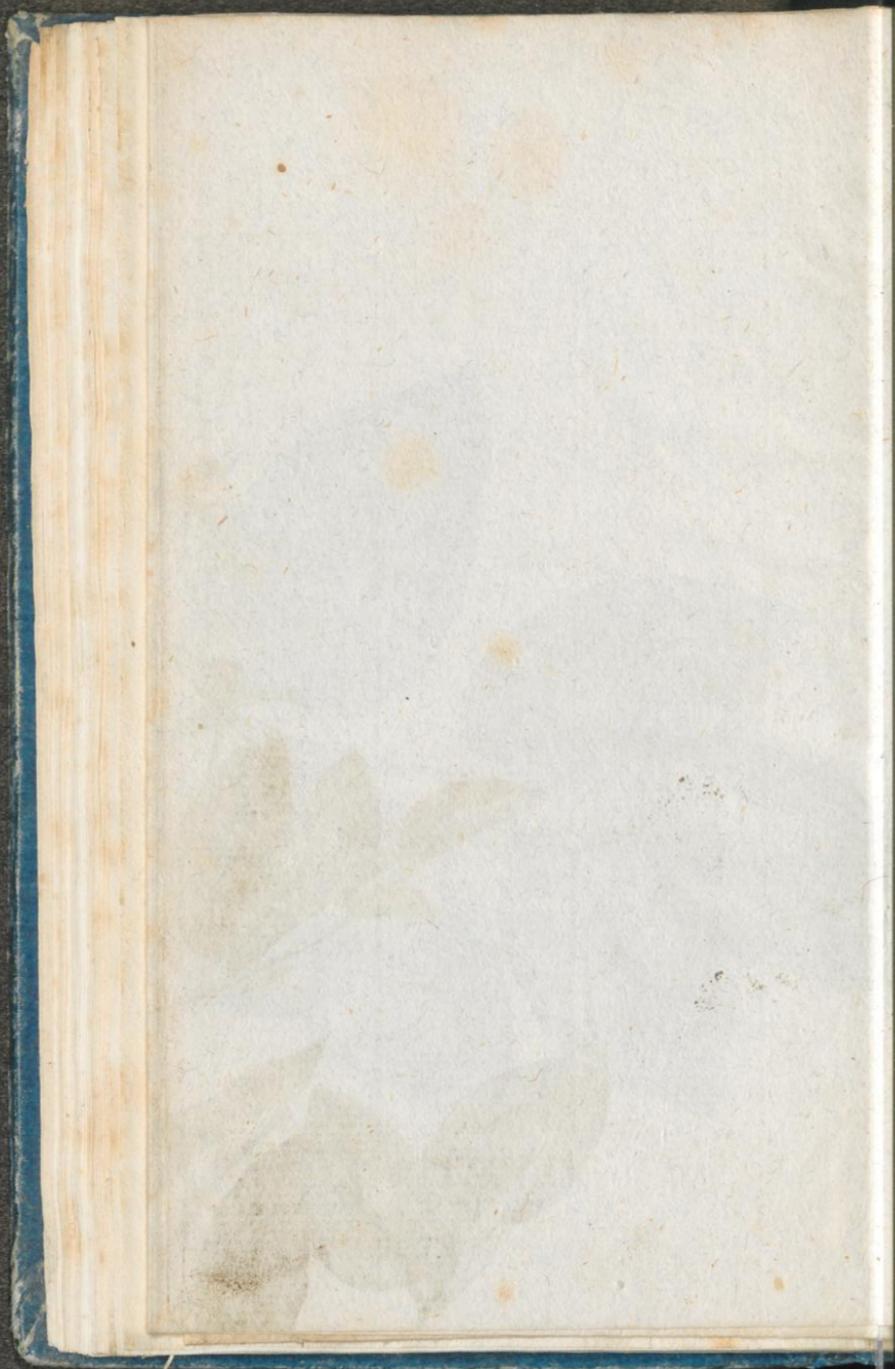






Dictamnus albus Bot. et $\frac{0}{9}$





7

UNIVERSITÄTS- UND
LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF



Flammula Fovis Off.
Clematis erecta Linn

